

Zeitschrift: Jahresbericht / Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen
Herausgeber: Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen
Band: 30 (1962-1963)

Rubrik: 30. Jahresbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

...und euren
VATER
der in den Himmeln ist,
PREISEN!

MATTH. 5,16

Evangel. Sozialheim „Sonneblick“ Walzenhausen AR
Fünffaches Jubiläum 1963

*Niemals am Leid vorübersehn,
Zum Dienste gehn,
Nie müssig stehn!*

P. V.

30 Jahre «Sonneblick»-Dienst

von Clara Nef

«Wir dürfen nicht müde werden, so lange Arbeitslose unserer Hilfe bedürftig sind.» Dieses Wort schrieb Pfarrer Paul Vogt zum ersten Bericht über die 1931 durchgeführten Arbeitslosenlager, die den ersten Antrieb zur Gründung des evangelischen Sozialheims Sonneblick bildeten. Es war zur Zeit der grössten Arbeitslosennot als 1929 der junge Pfarrer sein Amt in Walzenhausen antrat und, erschüttert über die Begegnung mit verdrossenen, stempelnden Menschen, die auf der Strasse standen und nicht wussten, wie sie ihre Zeit totschiessen sollten, auf Abhilfe sann. Zu versuchen, so weit als möglich arbeitslose Männer in Gruppen zusammenzufassen, sie durch Beschäftigung irgendwelcher Art, durch seelische Betreuung und Weiterbildung der Verbitterung und der drohenden Verwahrlosung zu entreissen, schien ihm dringlichstes Anliegen zu sein. Mit Hilfe von weitem gemeinnützigem Kreise und Institutionen gründete er das appenzellische Hilfswerk für die Arbeitslosen, das das Problem der Arbeitslosigkeit von verschiedenen Gesichtspunkten anpackte, vor allem aber versuchte, jugendliche Arbeitslose zu Schulungs- und Beschäftigungskursen zu sammeln. Zu diesem Zweck konnten in einer Fremdenpension, die im Winter geschlossen war, die nötigen Räumlichkeiten gemietet werden. Die ersten Kurse waren ermutigend, weiterer Ausbau drängte sich auf, dafür genügten aber die wenigen Wintermonate, während denen die Räume zur Verfügung standen, nicht. Man begann sich nach einem eigenen Heim umzusehen, das dann auch weitem Zwecken dienen könnte. Das einzige Objekt jedoch, das billig genug war, um überhaupt in Erwägung gezogen zu werden, sah wenig einladend aus. Es war ein ehemaliges «Stickerhemetli», mit angebautem Stall und Scheune, ohne Zufahrt. Aber die Arbeit drängte, junge Menschen warteten, und so wurde denn im Winter 1932/33 der Kauf getätigt und nach den nötigsten Reparaturarbeiten am 1. Mai 1933 dem Betrieb übergeben. *Das eigene Heim für sozialen Dienst, der «Sonneblick»* war Wirklichkeit geworden.



Sonneblick 1. Mai 1933

Und der erste Rechenschaftsbericht, den der verantwortliche Vorstand nach einem Jahr ablegte, bewies, dass das von manchen als leichtsinnig betrachtete Wagnis, ein Haus zu kaufen ohne Geld, ein gesegnetes war. Dank der unermüdlichen Aufklärungs- und Werbearbeit des Präsidenten, Pfarrer Vogt, dank auch dem Vertrauen, das seine initiative, hingebende Arbeit bereits in weiten Kreisen genoss, gingen im ersten Jahr an zinslosen Darlehen und Anteilscheinen rund 35 000 Fr. ein und soviel freudige weitere freiwillige Spenden und Naturalgaben, dass die Schulden gedeckt und das Jahr ohne Defizit abgeschlossen werden konnte. Natürlich gab es dann später auch Rückschläge und Zeiten finanzieller Sorgen, aber die erste Hürde war überwunden, weitem Schwierigkeiten ging man mutig entgegen.

Das *Arbeitslosenproblem* blieb denn auch für Jahre noch die vor- dringlichste Aufgabe. Kurs reihte sich an Kurs, manuelle Arbeit wurde im Gelände gefunden, Wasserleitungen angelegt, Waldwege und Fahrsträsschen verbessert und ausgebaut und derartiges mehr. Für gewisse Berufsgruppen wurden eigentliche Fach- und Weiter- bildungskurse durchgeführt. An vielen Orten in der Schweiz hatte man ja zur Organisation des freiwilligen Arbeitsdienstes gegriffen, die Sonneblickkurse wurden vom Bund anerkannt, geschätzt und subventioniert. Wichtiger noch als alle Arbeits- und Beschäftigungs- fragen blieb allerdings die charakterliche Betreuung. Wenn ältere Menschen sich gelassener mit der Arbeitslosigkeit abfinden und mit

der Arbeitslosenunterstützung ein bescheidenes Leben fristen konnten, so genügte für junge Menschen die materielle Unterstützung doch nicht. In ihnen gährten Enttäuschung, Unzufriedenheit und Protest gegen Staat und Obrigkeit, gegen die Weltordnung überhaupt, die ihnen den ihnen angemessenen Platz im Leben vorzuenthalten schien.

Es brauchte viel Einfühlungsvermögen, Liebe und Geduld, um diese Jugendlichen aus ihrer Verkrampfung zu lösen, ihren Blick von sich weg auf die Gesamtheit zu richten, das Fünkchen religiöser Bindung, das wohl noch in den meisten schlummerte, neu anzufachen und damit die Bereitschaft, sich unter Gottes Führung zu beugen und sein Schicksal zu tragen. Und wenn dann das Ende des Kurses heran nahte und der einzelne zur Einsicht in die Würde und den Wert jeglicher ehrlichen, notwendigen Arbeit gelangt war, so gelang es dem Lagerleiter auch meist, ihm eine Arbeit zu vermitteln, auch wenn es nicht die erhoffte, die gelernte, für die man vorbereitet war, aber eine Arbeit, in der der Jugendliche sich bewähren und zum Mann heran reifen konnte.

In der 2. Hälfte des ersten Dezenniums der Sonneblicktätigkeit tauchten neben den Arbeitslosen, vorerst nur vereinzelt, dann immer zahlreicher noch andere Hilfesuchende auf, es waren die sich vor dem Vernichtungsangriff des Hitlerregimes *Flüchtenden*. Und keiner wurde zurückgewiesen. Oft blieben sie ja nur kurze Zeit, bis ein Visum nach Uebersee oder das Geld für die Ueberfahrt beschafft war. Oft aber waren alle Türen verrammelt und musste auf legalem oder illegalem Weg ein Ausweg gefunden werden. Die Aufgabe und die Verantwortung für den damaligen Leiter und Hausvater und seine Frau war eine fast übermenschliche. Da waren die Jugendlichen einerseits, die ratlosen, entwurzelten Menschen von über der Grenze andererseits, die beide volle Hingabe, volles Eingehen in ihre speziellen Bedürfnisse und Nöte verlangten. Und kaum jemand wäre zu finden gewesen, der gerade für diese beiden so grundverschiedenen Aufgaben die nötigen Voraussetzungen mit sich gebracht hätte, als Pfarrer Luzius Salzgeber und seine Frau Agathe. Der einstige Bündner Bergbauernbub, der unter grössten Schwierigkeiten und Hindernissen sich seinen Weg erkämpft und sein Ziel erreicht hatte, brachte gerade für die Jugendlichen, die vor einer so unsichern Zukunft standen, ein seltenes Verständnis auf. Nach langjährigem Aufenthalt in den USA, sprachgewandt, über mancherlei Beziehungen und amerikanischen Pass verfügend, öffneten sich ihm Türen, die andern hermetisch verschlossen geblieben wären. Und dadurch gelang es ihm, Flüchtlingen Wege zu ebnen, die bis anhin als aussichtslos gegolten hätten. Mütterlich sorgte seine Frau für alle Gäste in dem stets bis aufs letzte Bett und darüber hinaus besetzten Hause, und beide setzten

sich so restlos für ihre Aufgabe ein, dass sie kaum des immer drohender heranrollenden Weltgerichtes achteten, bis der Blitz herniederfuhr.

Der 2. Weltkrieg war ausgebrochen!

Vorbei war es mit aller Arbeitslosigkeit, mit Kursen und Lagern, der letzte Mann hatte seine Arbeit gefunden im Dienste der Heimat.

Aber auch andere Gäste holte der Krieg fort aus dem gastlichen Haus. Im August 1939 war eine Schar junger Theologiestudenten und Vikare der bekennenden Kirche Deutschlands im «Sonneblick» eingerückt, um unter der Leitung der Professoren Karl Barth und Wilhelm Vischer, Basel, in Ruhe und Stille, ohne Bespitzelung von aussen, ihre schweren Probleme zu durchgehen und neue Stärkung zu holen für ihren Dienst. Aber auch dieses entspannende, tröstliche Gespräch versengte der tötliche Blitzstrahl. Noch ein letztes aus allen Tiefen schöpfendes Beisammensein, ein Ringen um Ergebung und Kraft, zum Abschied das gemeinsame heilige Mahl, dann ging es still den Berg hinunter, über den Rhein zurück in das Land, das ihre Heimat war, dem sie sich verpflichtet wussten, und das ihnen doch dunkel und drohend gegenüberstand.

Mit einer kaum fassbaren Plötzlichkeit, von einer Stunde auf die andere, hatte sich das laut und leidenschaftlich pulsierende Leben im Sonneblick in lähmende Stille aufgelöst. Während längerer Zeit kehrten nur spärlich Gäste dort ein, selbst Flüchtlinge fürchteten die nahe Grenze und hielten sich zurück, auch Einheimischen schien die Lage des Hauses zu exponiert. Pfarrer Salzgeber hatte das Wehrkleid angezogen und nachher eine andere Aufgabe übernommen, denn die Sonneblick-Kommission musste sich allen Ernstes überlegen, ob das Sozialheim zu halten sei, oder ob es andern Zwecken zugeführt werden müsse.

Aber als das schwerste Jahr, 1940, vorüber war, löste sich die Frage von selbst. Sie kamen wieder, Menschen der Heimatlosigkeit, Menschen aus der Nähe, *neue Aufgaben* taten sich auf. Grüpplein und Gruppen von Kindern, durch Pro Juventute, das Blaue Kreuz und andere Institutionen geschickt, tummelten sich froh und unbeschwert auf der grossen Spielwiese und im Wald. Junge und alte Gemeindeglieder aus evangelischen Kirchgemeinden kamen zu Kurstagen und Wochenendveranstaltungen —, der «Sonneblick» will ja eine *Heimstätte für Gemeindeglieder* sein —, darum nahm und nimmt der Dienst am Einzelmenschen stets einen breiten Raum ein. Von Fürsorgeinstanzen eingewiesen oder aus eigenem Antrieb sich meldend, kommen sie, müde, überlastete Frauen und Mütter, Menschen aus

schwierigen, sozialen Verhältnissen, Frauen von Trinkern (wie oft!), Alleinstehende, die mit dem Leben und seinen Enttäuschungen nicht fertig werden, und die nicht nur körperliche Erholung, sondern vor allem seelische Stärkung suchen und auch finden. Neben den Ferien- und Einzelgästen, für die das Haus in erster Linie während der warmen Jahreszeit, den Sommermonaten reserviert bleibt, waren es zu jener Zeit der Kriegs- und Nachkriegsjahre im besondern die Entwurzelten aus unsern Nachbarländern, die noch nirgends eine bleibende Heimstätte gefunden hatten, für die die Sonneblick-Kommission eine besondere Verantwortung empfand. Und zwar drängte sich die Zweckmässigkeit auf, sie nicht nur wahllos, wie sich's durch Zufall eben ergab, aufzunehmen, sondern Menschen ungefähr gleicher Art und Schicksals in Gruppen zu sogenannten *Besinnungswochen* zusammenzufassen, wo ihnen neben der Sorge um ihr leibliches Wohl auch geistig-seelische Betreuung zu Teil, und — nach bestem Können und Vermögen — einiges Rüstzeug für ihre speziellen Lebensprobleme vermittelt wurde. Schon im Jahre 1943 waren 6 Besinnungswochen für Emigranten und Flüchtlinge durchgeführt worden, bis lange nach Kriegsende reihten sich weitere solche Wochen an. Je nach Bedürfnis, waren es grössere Gruppen mit Angehörigen verschiedener Nationalitäten und Rassen oder aber kleinere Kreise, einmal für juden-christliche, ein andermal für evangelische Flüchtlinge, für Militärinternierte oder allein nur für Frauen oder für Ehepaare aus Flüchtlingslagern. Die Nachkriegszeit brachte *Studienwochen* über Nachkriegsprobleme, Friedensfragen, kirchliche Gespräche über die Grenzen in ökumenischem Dienst. Und endlich fanden und finden bis zum heutigen Tag vom internationalen *christlichen Friedensdienst*, unter Leitung von Frau Dr. h.c. Kurz-Hohl, jeden Herbst *Besinnungswochen* statt für *Kriegsopfer* aus den verschiedensten Nationen. Es sind alles Menschen, die viel gelitten haben in Konzentrationslagern, Kriegsgefangenschaft, in Flüchtlingslagern und in der Untergrundbewegung. Mancher trägt schweres, unheilbares Leiden davon und bringt es vorerst nicht über sich, dem Gegner von einst die Bruderhand zu reichen. Aber die verständnisvolle Führung, die persönlichen Gespräche, das gemeinsame «Suchen in der Schrift» und schliesslich die Erkenntnis, wie sehr wir ja alle, Freund und Feind gleichermassen, Gottes Barmherzigkeit bedürfen, bringt das Eis zum Schmelzen. Als aufrechter Mann, frei von zermürenden Hass- und Rachedgedanken, kehrt er am Schluss in seine Heimat zurück.

Einen weitem wichtigen Platz nehmen im «Sonneblick» auch die Wochen für *Gebrechlichenhilfe* ein. Pfarrer Vogt hatte in seiner seelsorgerlichen Tätigkeit erfahren, wie oft schwer gebrechliche Menschen ihr Leben lang an ein und denselben Raum und einige

wenige Menschen aus ihrer nächsten Umgebung gebunden sind, und wie ermutigend es für sie sein müsste, einmal aus ihrer Enge heraus einen Blick in die Weite tun zu dürfen, mit Schicksalsgenossen zusammen zu sein, Distanz zu gewinnen zu ihrer eigenen Behinderung und mit neuen Impulsen und Gedanken die Welt ihres Daseins, zu bereichern. Aus diesen Ueberlegungen heraus sind die Besinnungswochen für Gebrechliche entstanden, die 3 mal im Jahr durchgeführt werden. Immer sind sie voll besetzt. Ein erschütterndes Bild, wenn die Gäste gebracht werden mit ihren Krücken, Apparaten, Fahrstühlen und in besonders schweren Fällen mit ihren Pflegern. Und ein tröstliches Bild, wenn man sie alle beisammen sieht —, bei schönem Wetter auf der Terrasse —, mit ungeteilter Aufmerksamkeit des sie betreuenden geistigen Leiters lauschend, oder unter sich in lebhaftem, frohem Meinungs-austausch begriffen. Und das Schönste liegt wohl in ein paar, vielleicht mühsam geschriebenen Briefen, in denen Einzelne dieses sie beglückende Ferienerlebnis beschreiben, weil es ihr, ihnen bis dahin nutzlos scheinendes Dasein in einem neuen Lichte zeigt.

Alte, einsame Frauen und Männer aus den Kantonen St. Gallen und Appenzell freuen sich lange zum voraus auf ihre Advents-, Weihnachts- oder Neujahrsferien im so herrlich warm geheizten «Sonneblick». Dazwischen liegen Besinnungswochen für Trunkgebundene, Wochen für Schwerhörige, Wochen für Frauen von Strafgefangenen, für Sonntagsschulleiter und -Leiterinnen, Freizeiten für Mütter, für Landfrauen, für Angehörige einzelner Kirchgemeinden, Wochen für Bearbeitung sozialer Aufgaben, Alkoholfragen. Junge Kirche, Theologen, Diakonissen und Krankenschwestern, Blaukreuzvereine und Hoffnungsbünde, Frauen- und Mädchenbibelkreise, Konfirmandengruppen und viele andere mehr halten ihre Tagungen und Kurse, ihr Wochenende im «Sonneblick» ab.

Natürlich hätten die sich derart steigenden Aufgaben und Pflichten nicht durchgeführt werden können, wenn der «Sonneblick» beim alten «Stickerhemetli» stehen geblieben wäre. Das Haus hat im Laufe der Zeit zahllose Umänderungen erfahren. Von Stall und Scheune sind nur die Grundmauern erhalten geblieben, es wurde etappenweise aus-, um-, an- und aufgebaut, so wie die jeweilige Situation es erheischte und die Finanzlage es erlaubte. Aber trotz aller Vergrößerung und Verbesserung, trotz allem verschönerndem und rationalisierendem Innenausbau, genügte das Haus räumlich nicht mehr, es musste der Gedanke an einen *Ergänzungsbau* erwogen werden.

Die erste Unterstützung dieses Gedankens und den Mut, ein so kostspieliges Projekt in derart unsichern Zeiten: 1943—1944—1945

überhaupt in Angriff zu nehmen, gab der *Oekumenische Rat der Kirchen* in Genf mit seinem Sekretariat für Flüchtlingshilfe, der dem «Sonneblick» äusserst dankbar war für das, was er an Opfern von Verfolgung, Krieg und Hass bis anhin getan hatte. «Der Oekumenische Rat betrachtete das Sozialheim als ein Zentrum für die kirchliche Ausrüstung der Flüchtlinge und wünschte dringend, dass das Sozialwerk erhalten und weiter ausgebaut werde, denn das sei der Ort, wo das Gespräch zwischen den Christen der Schweiz, Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns und anderer Länder gepflegt werden könnte.» Der Schreiber dies, Pfarrer Dr. Freudenberg, wie auch Dr. Visser, t'Hooft, Genf, liessen sich in der Folge im Vorstand vertreten und stellten eine ansehnliche Summe à fonds perdu zur Verfügung.

Natürlich bedurfte der Plan über dies hinaus noch sehr viel Ueberlegung, Besprechungen mit Fachleuten, Ueberprüfung der Projekte und Voranschläge, Erwägung der weitem Geldbeschaffungsmöglichkeiten usw. Aber schliesslich siegte die Ueberzeugung, vor Aufgaben zu stehen, die dem «Sonneblick» aufgetragen und denen er sich nicht entziehen durfte. Der Bau wurde 1943 beschlossen und 1944 angefangen. Unter dem Donner der Geschütze, die vom Nachbarland herüber hallten, der einem täglich neu das Elend und das grenzenlose Leid, den Widersinn der Völkerfeindschaft vor Augen stellte, wurde gearbeitet. Daran beteiligte sich nebst den ortsansässigen Handwerkern ein Flüchtlingslager von Deutschen, Oesterreichern, Polen und Italienern, von Juden und Christen verschiedener Bekenntnisse. Sie alle arbeiteten mit Freude an dem Werk, das auch für sie Symbol der Verständigung und der Versöhnung zwischen Völkerschaften bedeutete und die Hoffnung auf eine gesicherte Zukunft in sich schloss.

Im *August 1945*, als die Waffen schwiegen, konnte das neue Haus eingeweiht werden. Die Geldmittelquelle war trotz der stetig steigenden Teuerung im Baugewerbe, mit der der Voranschlag nicht Schritt halten konnte, nicht versiegt. Es waren Wunder im buchstäblichen Sinne des Wortes, immer neue Wunder, wenn jeweils gerade dann, wenn die Not am grössten, wenn die Kasse leer war und einschneidende Einschränkung erwogen werden musste, von irgend einer Seite eine Gabe eintraf, die den Teuerungsaufschlag deckte. Es war wie damals beim ersten Haus, an dessen Kauf man sich ohne Mittel herangewagt hatte. Diesmal stand man ja allerdings nicht mit leeren Händen da, aber das neue Projekt kostete auch ein Vielfaches von jenem ersten.

Pfarrer Vogt, der Gründer und die Seele des «Sonneblick» hat ihn erbetet und erdankt. Sein Berge versetzender Glaube liess ihn vor keinem Wagnis zurückschrecken, wenn dies Wagnis Dienst am not-

leidenden Bruder bedeutete. Und sein Vertrauen hat sich jedesmal gerechtfertigt. Gott hat seinen getreuen Diener nie enttäuscht.

Pfarrer Vogt verstand aber auch zu danken. Auf keinem Einzahlungsschein stand je das Wort: um Zeit und Kosten zu sparen, werden Gaben nicht verdankt. Von den allerersten Anfängen des Sonneblickwerkes an, wurde für jede kleinste Gabe so herzlich gedankt wie für eine grosse Spende, weiss man doch nie, ob das bescheidenste Scherflein nicht das Scherflein der Witwe ist, auf dem eine besondere Verheissung liegt. Dieser herzliche Dank aber zog immer neue Gaben an, so dass die Hilfsquelle nie versiegte und den «Sonneblick» in Stand setzte, besser für das Behagen der Gäste und nach und nach für eine kraftersparende, rationellere Einrichtung des Hauses zu sorgen. Auch konnte er die Pensionspreise immer verhältnismässig niedrig halten, was für Fürsorgeinstanzen und Einzelgäste, die nur über einen sehr magern Geldbeutel verfügen, von entscheidender Bedeutung ist.



Die beiden heimeligen «Sonneblick»-Häuser im Waldwipfelmeer

Aber nicht nur finanzielle Hilfe hat der Sonneblick in diesen 30 Jahren in reichem Masse erfahren dürfen; was ihn zu ebenso tiefem Dank verpflichtet, ist der Kreis der treuen Freunde, der selbstlosen Mitarbeiter, die stets bereit sind, in die Bresche zu springen, wenn Not am Mann ist, zu raten, zu stützen und selber Hand anzulegen, der Theologen, die mit Gottes Wort dienen in den Besinnungs- und Alterswochen, der Helfer bei den Gebrechlichen und vieler an-

derer mehr. Auch über die Wahl der den Betrieb leitenden Persönlichkeiten waltete stets ein glücklicher Stern. Mit wie viel Einfühlungsvermögen arbeiteten seinerzeit die Lehrer und Leiter der Arbeitslager, mit wieviel Hingabe die Hausmütter und Hausväter und wie besonders beschenkt und begnadet ist der «Sonneblick» in den letzten 10 Jahren mit den Braunwald Diakonissen, mit diesem Team von 3 Schwestern, das für das seelische und körperliche Wohl der Gäste und für einen reibungslosen wirtschaftlichen Betrieb so vorzüglich sorgt!

Wer das Glück hatte, das Werden, Wachsen und Wirken des Sozialheims ganz von Anfang an mitzuerleben, der kann nicht anders als in tiefer Dankbarkeit sich beugen vor dem Geber aller Gaben, der so sichtlich dies Werk gesegnet hat. Wie bescheiden war der Anfang, als wir das armselige «Strickerhemetli» notdürftig instand setzten, wie froh waren wir damals um jedes einfachste Inventarstück, um jedes Küchentüchlein, das uns geschenkt wurde. Wie unsicher waren die ersten Experimente der Arbeitslosenlager, denn subventioniert wurden sie ja erst später, als Vater Bund sich von deren Zweckmässigkeit überzeugt hatte. Wie knapp war in den ersten Jahren der Pensionspreis von 2 Fr. im Tag für unsere Gäste berechnet! Aber es ging trotzdem, es ging aufwärts, der Radius des Helfens konnte ausgeweitet werden. Und wenn man an einzelnen Menschen erleben durfte, was ein Aufenthalt im «Sonneblick» innerhalb irgend einer der genannten Veranstaltungen, oder auch als Einzelgäste ihnen bedeutet hatte, wie er ihrem Leben Richtung gegeben und Mut und Kraft, dessen Schwierigkeiten zu tragen, dann fühlt man sich selber als weit reicher noch beschenkt als diejenigen, denen der «Sonneblick» Zuflucht sein darf.

Die Freunde des «Sonneblick», die sich im Mai 1933 als Verein organisiert hatten, haben laut Beschluss ihrer Generalversammlung von 1959 ihre Arbeit in eine Stiftung überführt, die den Zweck hat, das Evangelische Sozialheim zu übernehmen und es als alkoholfrei geführte kirchliche und ökumenische Heimstätte zu erhalten. «Sie hat völlig gemeinnützigen Charakter und beabsichtigt keinen Gewinn. Sie stellt sich in den Dienst der Evangelischen Landeskirche und der Oekumene und bleibt dienstbereit für alle notleidenden Menschen des In- und Auslandes, die Zuflucht suchen und Hilfe bedürfen.» (Stiftungsurkunde vom 5. Sept. 1959)

Damit möchte die Sonneblick-Kommission die Fortdauer des Sonneblickwerkes im gleichen Sinn und Geist auch für die Zukunft sichern, soweit dies in menschlichem Ermessen liegt, wohl wissend, das es nicht an Paragraphen und nicht an jemandes Wollen und Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen liegt.

*Lasst nie im Elend und in Pein
Ein Menschenherz lieblos allein!*

P. V.

25 Besinnungswochen für Trunkgebundene

von Walter Gerosa, Blaukreuzagent

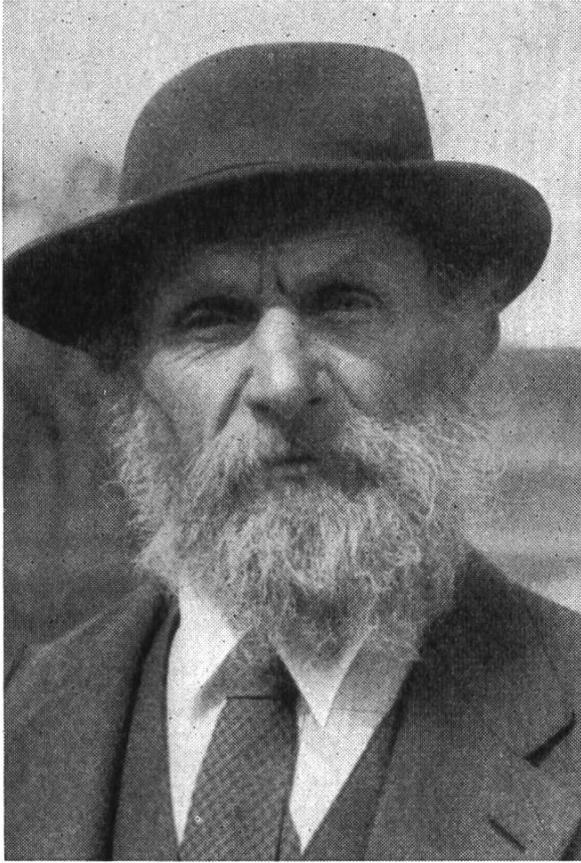
... dass sie euern Vater im
Himmel preisen! Math. 5, 16.

Er war von Beruf Schmied, unser lieber Vater Roth. Die Trunkgebundenheit hatte ihn und seine Familie unglücklich gemacht. Rund 13 Jahre seines Lebens verbrachte er fern von der Familie in Heil- und Korrekptionsanstalten. Seine Verbitterung war unbeschreiblich. Gott und Menschen klagte er an; ohne innerlich zur Ruhe zu kommen.



Traugott Roth, Sohn, Architekt, Bazenheid. Unermüdlicher Initiant der ersten Besinnungswoche für Trunkgebundene im «Sonneblick»

Es war sein Sohn Traugott, welcher mit der Not seines Vaters nicht mehr fertig wurde. Als Glied der Freien Gemeinde, wo viel für die Rettung des Vaters Roth gebetet wurde, und als treuer Blaukreuzler war Traugott überzeugt davon, dass Gott den hartesten Trinker zu überwinden imstande sei. Gott selbst legte dem jungen Manne die Gewissheit ins Herz, dass es nur die Liebe von Christus sein könne, mit der in Not und Elend versunkene Menschen überwältigt würden. Traugott hatte den gesegneten Gedanken, dass man trunkgebundene Männer zu einer Ferienwoche einladen sollte, wo man sie in ungezwungener Gemeinschaft an der wirklichen Liebe teilhaben lasse. Er war überzeugt davon, dass in rechter Christusliebe jedes «Eis» schmelzen und dass Wunder geschehen werden. Es war im Herbst 1948 als Traugott mit seinem



Vater Traugott Roth, Erstlingsähre in der Erstlingsgarbe der ersten Besinnungswoche für Trunkgebundene

brennenden Anliegen zu uns kam. Unüberwindlich schienen am Anfang die Schwierigkeiten. — Das Kantonalkomitee vom Blauen Kreuz prüfte ernsthaft die Idee und den Vorschlag und gab die Bewilligung zu einem ersten Versuche. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe, welcher will, dass alle Menschen gerettet werden; welcher seinen Sohn in die Welt gesandt hat, zu suchen und zu retten, was verloren ist, wagten wir in froher Gewissheit und doch zitternd und zagend den ersten Schritt. Der Sonneblick wurde uns zum Ort grosser Gottestaten. Rund 40 Trunkgebundene hatten wir eingeladen. Zur ersten Besinnungswoche vom 5.—12. März 1949 stellten sich 19 Teilnehmer ein. Klein war die Teilnehmerschar; gross das Erleben! Es wurde gesungen; es wurde gebetet; es wurde gerungen; es

wurde aufmerksam zugehört und was wir nur zaghaft zu glauben wagten, wurde Wirklichkeit. «Eis» löste sich; Verbitterung verwandelte sich in Tränen; Männer wurden gewiss, dass es ohne Jesus nicht mehr weitergehen kann. Und was geschah? Wunder wurden Wirklichkeit. Hoffnungslose wurden zu Hoffnungsvollen; Trunkgebundene wurden frei; zerrüttete Ehen kamen wieder zurecht; Kinder mussten keine Angst mehr haben vor dem Vater; finanzielle Katastrophen verwandelten sich in Segen; Armut in Wohlstand; aus Trauer wurde Freude; aus Niederlage Sieg; aus Verzweiflung Gewissheit der Vergebung. Mit einem Satze: «Es wurde geschenkt: Neues Leben aus Christus».

Kein Wunder, dass der im Sonneblick gewagte Anfang bald Nachahmung fand in allen Kantonen und über die Grenzen hinaus nach Frankreich, Deutschland und in den nordischen Staaten.

Tausende von Männern sind seit dem gesegneten Anfang im Jahre 1949 innerlich reich geworden. Gott weiss um den Dienst; er weiss um die Namen der Ueberwundenen. In den 25 Besinnungswochen im

«Sonneblick» waren es insgesamt 824 Teilnehmer. Nicht alle liessen sich rufen und finden. Diejenigen aber, welche den Ruf und das Lieben des Meisters angenommen haben, gehören zu denen, welche den Vater in den Himmeln preisen. Darüber sind wir beglückt. Sie singen gerne mit uns:

*«Menschen, die zu Jesus fanden, gehen fröhlich durch die Welt,
denn die Ketten, die sie banden, brach entzwei der Gottesheld!
Jesus gibt Freude, Freude, die nie vergeht;
drum such' sie heute; eh' es zu spät.»*

Heute noch leben ungezählte Menschen fern von Gott ein sinnloses Leben. In der Verzweiflung erliegen sie den vielen Suchtgefahren, welche für kurze Zeit einen «seligen» Rausch auslösen und die unselige Not nur grösser machen. Blaukreuzdienst bleibt gesegnetes Wirken, wenn immer neu Menschen sich zum Dienst rufen lassen.



Sie wagten das Wagnis der ersten Besinnungswoche für Trunkgebundene im «Sonneblick» vom 5.—12. März 1949



Ehepaar Gerosa-Berger, die Hoffnungsbundlager-Eltern, die Sonnen der Wochen
für Trunkgebundene

Nimm Schritt und Tritt

Zu Gott den Bruder mit!

A. M.

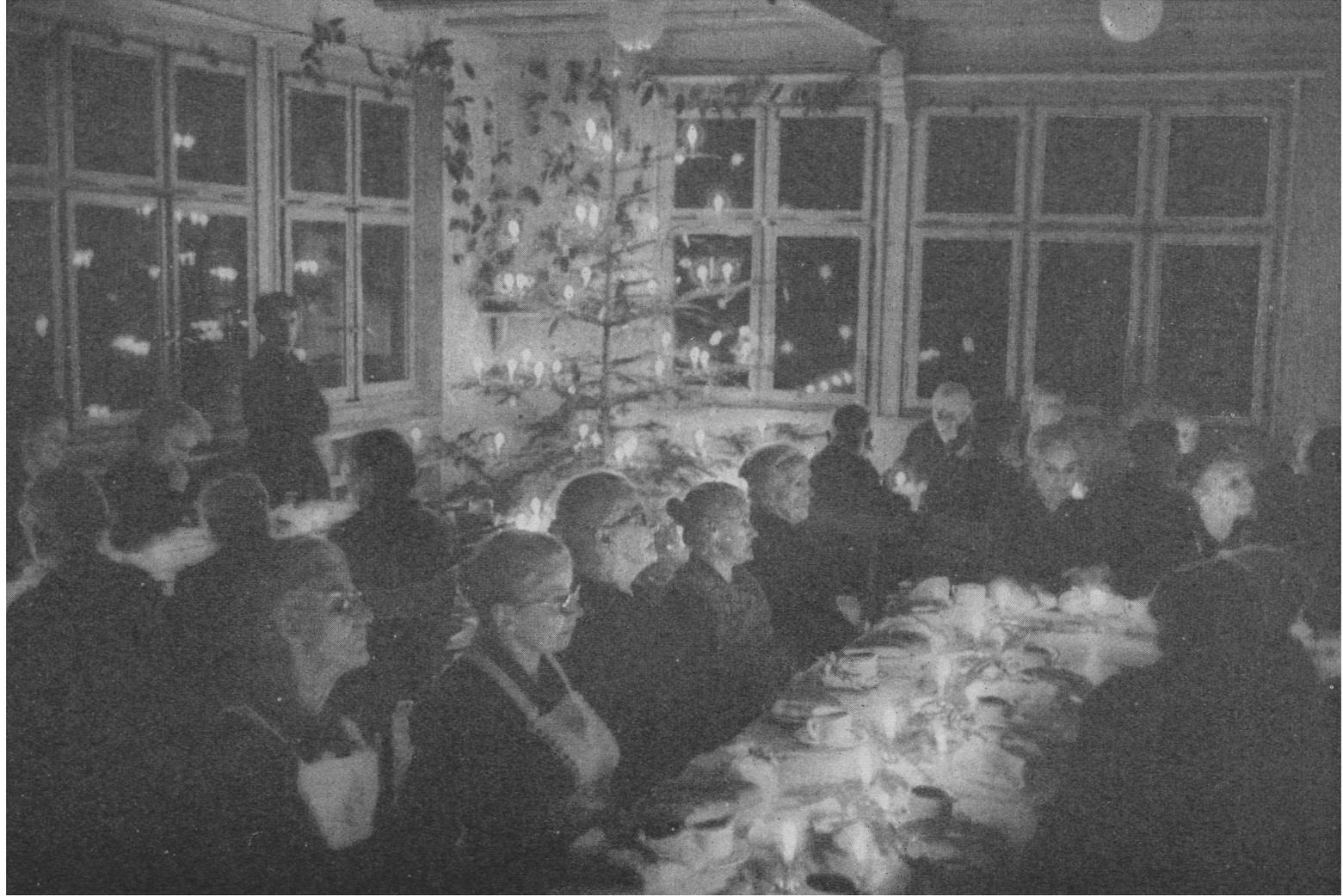
25 Jahre Appenzeller Alters-Weihnachtswoche

von Clara Nef

Es gibt vielerlei Not in der Welt, laute und schreiende, aber auch still verborgene Not, die sich vor den Mitmenschen duckt, und sie kaum sich selber einzugestehen wagt. Es ist die Not der Einsamkeit, vielfach gesellt mit dürftigen Lebensumständen, mit zunehmendem Alter und seinen Beschwerden und mit einer gewissen Unbeholfenheit und Hilflosigkeit überhaupt.

Ein gutes Dutzend solcher Einsamen wurde vor 25 Jahren zum erstenmal am Weihnachtsabend in den «Sonneblick» geholt. Es war ein Versuch. Die Wirkung aber auf die kleine Schar war so herzerfreuend und, wie die Folge bewies, so nachhaltig, dass die Frage der Wiederholung dieser Weihnachtsferienwoche ohne weitere Diskussion gelöst war.

In allen appenzellischen Dörfern halten nun seither die Frauenvereine das ganze Jahr hindurch nach passenden Anwärtern Ausschau. Die Frauenzentrale sichtet die Anmeldungen und stellt zurück, was über den verfügbaren Raum hinausgeht. Denn längst ist aus dem 1. Dutzend das mindestens Fünffache geworden. Die 60, oder meist mehr, Appenzeller Frauen und Männer fänden nicht Platz, wenn die Männer sich nicht willig und freudig in grossen Schlafsälen unterbringen liessen. Auch finanziell ist diese Zahl für die Frauenzentrale, die die Haftung übernimmt, tragbar, denn sie erhält dafür Beiträge von der Schweiz. Stiftung Für das Alter, von der App. Gemeinnützigen Gesellschaft, von der Appenz. Winterhilfe und von Privaten. Für die aufzunehmenden Gäste ist nicht nur das Alter massgebend. Es gibt auch junge Menschen die einsam sind, unverheiratete Frauen, die bei alternden, pflegebedürftigen Eltern ausgeharrt, für jüngere Geschwister gesorgt und nun plötzlich allein in der Welt dastehen. Von den andern vergessen, ein bescheidenes Dasein fristend, ziehen sie sich in sich selbst zurück und kämpfen



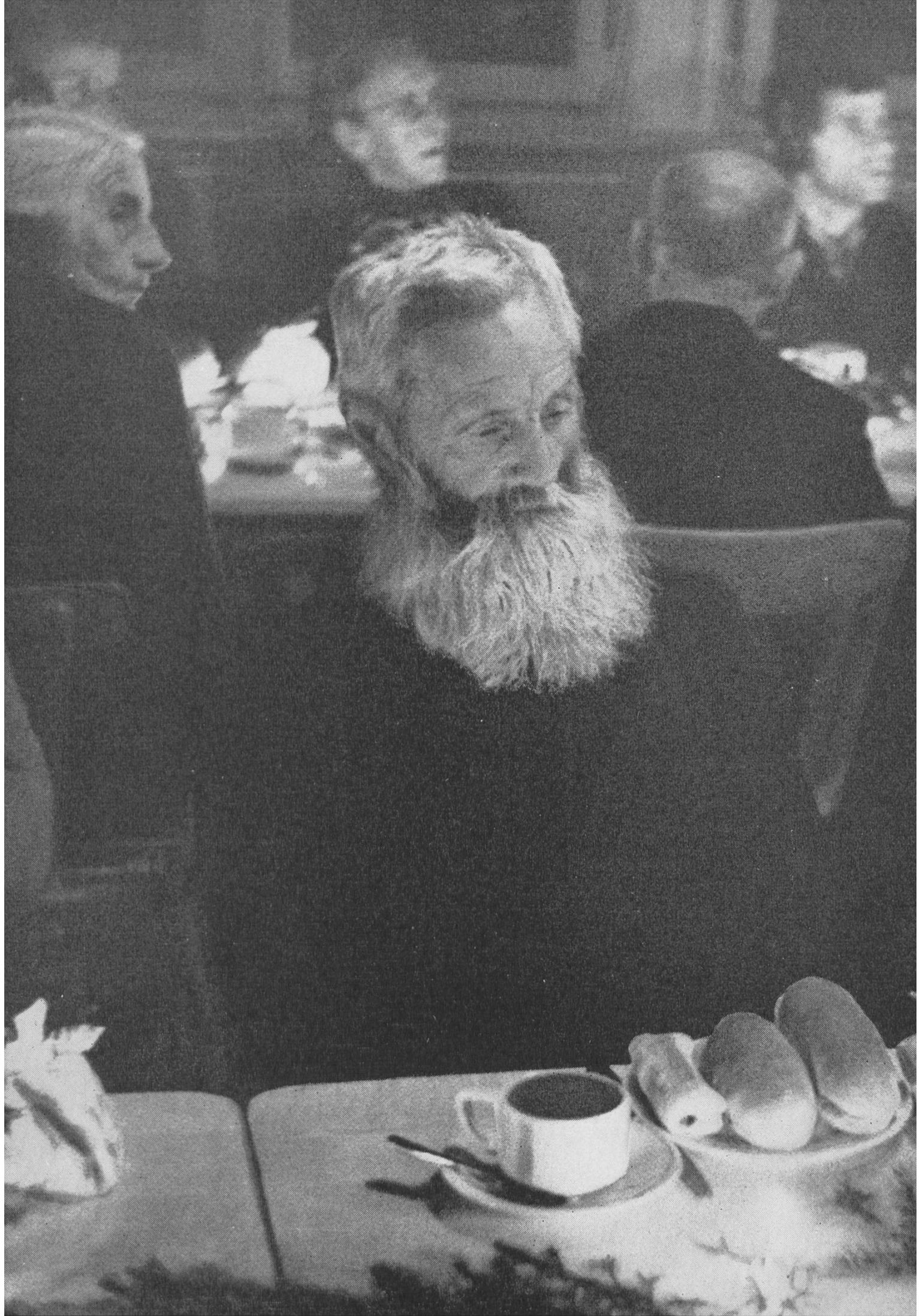


gegen Minderwertigkeit und Depressionen. Es gibt aber auch Mütter, die Kinder gross gezogen haben, die sich heute kaum mehr um sie kümmern. Es gibt Gelegenheitsarbeiter, Tagelöhner, deren Heim in einem unfreundlichen, oft kaum recht heizbaren Zimmer besteht, Hausierer, die Tag für Tag ihren Kram von Haus zu Haus tragen, sie alle sind an Fest- und Feiertagen nirgends willkommen; was bliebe ihnen anderes übrig als im Wirtshaus zu sitzen, ihre ersparten Fränkli draufgehen zu lassen, wenn nicht der «Sonneblick» ihnen Heimatrecht böte!

Und er bietet es ihnen, jedes Jahr aufs neue. Wer hätte den Mut, sie zu enttäuschen, wenn man weiss, dass sie sich darauf freuen vom Moment an, da sie am 3. Januar wehmütig Abschied genommen haben! Damit ist nun nicht gesagt, dass jedes Jahr genau dieselben Gäste im «Sonneblick» einrücken. Im Gegenteil, es wird sorgfältig darauf geachtet, dass niemand vergessen wird, denn immer wieder werden Menschen alt und einsam. Auch sorgt der natürliche Ablauf des Lebens durch Krankheit, Tod, Uebersiedelung in ein Bürgerheim etc. von selbst für einen gewissen Ausgleich, so dass doch jedes Jahr ein beachtliches Trüpplein Erstmaliger das Glück der «Sonneblick»-Weihnacht erleben darf. Und das besteht ja nun nicht etwa nur in der Weihnachtsfeier selbst, mit all ihrem Lichterglanz, in der Weihnachtsbotschaft, die mit so viel freudiger Ueberzeugungskraft in Wort und Musik in oft abgestumpften Herzen Eingang zu finden sucht, im festlichen Mahl, in der Herzlichkeit, mit der jedes einzelne begrüsst und aufgenommen wird. Es besteht in der gesamten Atmosphäre der langen 10 Tage, da man sich mit all den Leutchen abgibt, sich um die Nöte und Probleme jedes einzelnen kümmert, sich ihrer oft recht angeschlagenen körperlichen Verfassung mit allerlei Hilfsmitteln annimmt, ihre Seele nährt in Besinnungsstunden, die so ganz ihrem Fassungsvermögen angepasst sind, mit ihnen singt und spielt, ihnen erzählt und dafür sorgt, dass jede Mahlzeit zu einem immer wieder neuen freudig erwarteten Genuss wird.

Und was diesen bescheidenen, anspruchslosen, gegen aussen oft herb ablehnenden und verschlossenen Menschen an Einfühlung und Herzlichkeit entgegengebracht wird von all denen, die sie betreuen, wirkt sich auch in deren gegenseitigen Beziehungen aus. Langsam erwacht das Bedürfnis, auch dem andern gefällig zu sein. Gehbehinderte werden von ihren Gefährten gestützt und geführt. Geduldig hilft ein geistig noch Reger dem Vergesslichen, der seine Siebensachen immer wieder verlegt. Wer gute Augen hat, leiht sie dem weniger Glücklichen, wer gut hört erklärt eifrig dem Nächsten, selbst bärbeissige Mannen mühen sich in einem Anflug von Ritterlichkeit auch ihren Beitrag zu leisten.

Sie alle haben aus ihrer teils schicksalhaften, teils gewollten Einsamkeit heraus in diesen Tagen gelernt, den Mitmenschen nicht nur zu ertragen, sondern ihn auch zu anerkennen. Freundschaftlich kommt man sich näher, Quellen brechen auf, die das harte Leben verschüttet hatte. Die Mienen entspannen sich, die Züge werden weicher, in die Augen steigt ein Lächeln, man fühlt sich geborgen im frohen Kreis der Hausgemeinde, die einem so viel Liebes zu schenken weiss, der man aber auch seinerseits etwas zu geben vermag: Eine kleine Hilfeleistung im Haushalt, eine freundliche Handreichung, wie herzlich wird dafür gedankt, ein Beitrag zur Unterhaltung, eine alte Weise auf einem «Mulörgeli», ein Handharmonikaspiele, ein Lied, ein Gedicht, ohne Stottern vorgetragen, wie so sehr beglückt sie alle das Lob, die Anerkennung, die ihnen freigebig gesendet wird! Als Mensch ganz ernst genommen zu werden, bei aller körperlichen und geistigen Unzulänglichkeit, wie stützt das das oft tiefgesunkene Selbstbewusstsein, wie tröstlich ist das Gefühl «man ist doch noch zu etwas gut»! In der Seele jedes einzelnen lebt ja etwas, das wartet und ansprechbar ist, das sich nun weit und dankbar der Liebe, der Güte, dem Verstehen öffnet, das ihm in diesem Hause zuteil wird und das ihn mit neuem Mut und auch mit neuem Vertrauen in die Führung des himmlischen Vaters in den Alltag zurückkehren lässt.



*Gottes Liebe Gaben
Haben uns erquickt.
Unsre Augen haben
Herrlichkeit erblickt. P. V.*

30 und 25 Jahre Sonneblick-Aktivdienst

von Paul Vogt

30 Jahre

Zu den Gaben der Liebe Gottes gehören Mitmenschen. Das durften wir reichlich erfahren. Immer neu sind wir überwältigt worden durch die Treue Gottes und die Treue von Mitarbeitern. Von sieben Vorstandsmitgliedern, die beim Kauf der «Sonneblick»-Liegenschaft am 1. März 1933 initiativ amtierten, sind ihrer drei durch volle drei Jahrzehnte hindurch der Sache des Evangelischen Sozialheims bis zum heutigen Tage treu geblieben und haben die ganze Entwicklung von Anfang an miterlebt. Zusammen mit dem Präsiden-



Gärtnermeister Traugott Zingerli, Frauenfeld. Seit Gründung des «Sonneblick» treues Mitglied des Stiftungsrates



Sophie Vogt-Brenner
30 Jahre treue Mitarbeit
im Stiftungsrat

ten hat seine *Gattin Sophie Vogt-Brenner* Freude und Leid der reichen «Sonneblick»-Geschichte aus nächster Nähe mitgetragen. Ihr gehört denn an dieser Stelle auch als der biblischen Gehilfin ein erstes, herzliches Dankeswort. Mit innerer Anteilnahme und mit einem unübersehbaren Meer von Blumen zu allen festlichen Tagen hat Herr *Gärtnermeister Traugott Zingerli, Frauenfeld*, den Werdegang des «Sonneblickes» 30 Jahre lang als Vorstandsmitglied verfolgt. Ihm gilt ein zweites, herzliches Dankeswort.

25 Jahre

Seit dem 1. Mai 1938 amtet als umsichtige, pflichtbewusste und hingebende Quästorin des Evangelischen Sozialheims «Sonneblick» *Frau Sophie Moser-Nef, Herisau*. Die Tages- und Nachtstunden, die sie dem Werke gewidmet hat, sind in diesen 25 Jahren nicht zu zählen. Und die Buchungen von Gaben und Ausgaben und die Zahl der freudig versandten Dankeskarten erst recht nicht! Der Dienst der Quästorin hat sich in den 25 Jahren mit Bergen von Kleinarbeit zu befassen gehabt. Und 25 Mal konnte die Revision durch geübte Revisoren exakten Dienst in grosser Treue und Gewissenhaftigkeit konstatieren. Es gehört zu den guten Grundsätzen des Schweizerischen Verbandes für Innere Mission und evangelische Liebestätigkeit, dem der «Sonneblick» angehören darf, dass er nur solche Werke in den Verband aufnimmt, die öffentlich Rechnung ablegen. Damit wird wildem Kollektieren und der Verschleuderung von anvertrauten Geldern zu undurchsichtigen Zwecken ein Riegel geschoben. Die Kasse eines christlichen Werkes in treuen und zuverlässigen Händen aufgehoben zu wissen, ist für die verantwortlichen Instanzen eine ungemaine Wohltat. Der grosse Vertrauenscredit, den der Freundeskreis des Evangelischen Sozialheims und öffentlicher Institutionen dem Werke Jahr für Jahr schenken, hängt mit der einwandfrei geordneten Verwaltung anvertrauter Gaben zusammen. In einer Welt der Zersetzung und mancherlei Fäulniserscheinungen darf Zuverlässigkeit und Treue auch im kleinen und kleinsten Merkmal christlicher Fundierung sein. Darum nehmen wir auch diesen 25jährigen Quästoratsdienst nicht als eine Selbstverständlichkeit an, sondern als ein Geschenk Gottes durch eine liebe Mitchristin dargereicht, die trotz mancherlei körperlichen Beschwerden sich rufen liess und sich unermüdlich und opferbereit eingesetzt hat. Was wäre ein Volk ohne Mütter? Was wäre eine Kirche ohne den Dienst des «schwachen Geschlechts»? Was wären 25 Jahre «Sonneblick»-Quästorat ohne die allzeit bereite Pfadfinde-

rin der Liebe in der stillen, treuen Kleinarbeit: Sophie Moser-Nef, Herisau?

Im gleichen Jahr 1938/39 begann auch die Schwester der Quästorin, Fräulein Clara Nef, Herisau, ihre aktive Mitarbeit im Vorstand des Evangelischen Sozialheims und im Dienst an den Appenzeller Weihnachtswochen, von dem sie heute in unserer Jubiläumsschrift warmherzig erzählt. Sie hatte durch die intensive Mitarbeit im Hilfswerk für die Arbeitslosen des Kantons Appenzell AR schon von Anfang an Kontakt gehabt mit dem Sonneblickwerk auf dem sonnigen Vorderlandhügel. Mit Freuden hat die ganze Sonneblickfamilie anlässlich des zwanzigsten Jubiläums am 17. Mai 1953 die Feier der Ernennung zum Ehrenmitglied mitgefeiert.



Clara Nef
25 Jahre treue Mitarbeit im
Stiftungsrat
Ehrenmitglied seit 17. Mai 1953



Sophie Moser-Nef
25 Jahre treue Mitarbeit
als Quästorin

Das kleine Fürstentum Liechtenstein ist stolz auf sein Hauptgebirge. Es heisst: *Die drei Schwestern*.

Das liebe Evangelische Sozialheim «Sonneblick» in Walzenhausen, Appenzell AR, ist stolz auf seine zwei tragenden Säulen in Herisau. Sie heissen: *Die zwei Schwestern*. Ihre Namen sind Clara und Sophie geborene Nef! Der ganze Sonneblick dankt.

*Jesus Christus ist erschienen,
Aermsten Armen still zu dienen,
Darum gilt für all die Seinen
Der Appell durch sein Erscheinen:
Lasst uns dienen!* P. V.

10 Jahre Sonneblick-Dienst unserer Braunwald-Schwestern

von Schwester Margrit Wanner, Hausmutter

Ein Umschlagplatz der Liebe:

Der «Sonneblick» sei ein Umschlagplatz der Liebe, hat unser Präsident einmal geschrieben. Es ist schön, an einem solchen Umschlagplatz mitarbeiten zu dürfen. Es ist schön, von der Liebe zu leben und Liebe weiter zu geben.

Wir Schwestern stehen im «Sonneblick» nicht allein da mit unserem Wunsch, Menschen zu dienen. Wir sind eingegliedert in eine Schar von Freunden, die alle dasselbe wollen, und von denen jeder auf seine besondere Weise an diesem Dienst beteiligt ist.

Da ist unser Präsident, der seinen Ideenreichtum, seine Initiative und Organisationsgabe, seine Arbeitskraft und seinen brennenden Helferwillen für das Haus einsetzt, nun schon seit dreissig Jahren. Da sind seine Helfer, die mit ihm planen und überlegen, sich sorgen und sich freuen. Da ist eine grosse Schar von Freunden, die uns gerne haben, uns ihre Gaben schenken und die für uns beten. Das Haus ist getragen von einem Strom warmherziger Anteilnahme und tatkräftiger Liebe.

Habt ihr je Mangel gehabt?

Unsere Pensionseinnahmen sind nicht bedeutend. Wer es kann, bezahlt unseren bescheidenen Tagespreis von acht Franken. Wer uns nötig hat und nicht soviel oder gar nichts auslegen kann, ist ebenfalls willkommen. Und doch müssen wir gar nicht dürftig leben. Wir kön-

nen unsere Gäste mit hübschen Zimmern und guten Mahlzeiten erfreuen, und fast jedes Jahr haben wir Verschönerungen und Verbesserungen vornehmen dürfen.

Ich erinnere mich noch gut an eines der ersten Erlebnisse dieser Art. In einer Vereinssitzung äusserte ich den Wunsch nach einer Mange. Nach der Sitzung sagte mir ein Vereinsmitglied unter der Tür, die Mange dürfe ich bestellen, sie solle ein Geschenk sein. Ein andermal haben wir beschlossen, das fliessende Wasser einrichten zu lassen. Das Geld dafür hatten wir noch nicht. Einige Wochen später kam ein Legat, das die Auslagen deckte. Fast Tag um Tag dürfen wir die Freundlichkeit Gottes und die Freundlichkeit der Menschen erleben. Einmal kam eine anonyme Gabe von zehntausend Franken, und heute brachte die Post ein Säcklein sorgfältig getrockneter Apfelschnitze, das Geschenk einer alten Frau. Und alle diese Gaben sind aus liebevollem Herzen gegeben. Wir dürfen ein wenig wie Kinder leben. Unsere Sorgen erweisen sich immer wieder als grundlos, und beim Jahresabschluss können wir jeweilen nur staunen und danken, wie wir durchgekommen sind.

Fast noch wunderbarer aber ist es in der heutigen Zeit, dass uns genug Mitarbeiter geschenkt werden. Unsere Hausfamilie ist zahlreich, und wenn Lücken entstanden sind, und die Hausmutter darüber bekümmert ist, wird sie immer wieder beschämt in ihrem Kleinmut, weil die Lücken sich wieder schliessen. Die Mitarbeiter im «Sonneblick» bilden eine wirkliche Familie mit ihren Freuden und Nöten, in der alle Probleme des Zusammenlebens durchgeübt werden müssen. Welch ein Segen ist das für uns alle, die wir sonst meist alleinstehende Menschen wären, zusammengeschlossen zu sein zu einer Gemeinschaft, und uns so täglich in der vergebenden Liebe Christi üben zu dürfen. Und es darf schon gesagt werden, dass keines in der Hausfamilie ist, das nicht bemüht wäre, sich nach bestem Können einzufügen in den Geist der Gemeinschaft. Ein Gast, der ein abenteuerliches, recht düsteres Leben hinter sich hatte, hat einmal gesagt, es sei bei uns wie in einem Karussell, man werde einfach mitgenommen, und er war glücklich darüber. Es ist wirklich so; wir alle werden irgendwie mitgenommen von der Liebe, die in unser Haus hineinströmt.

Ausser unseren ständigen Mitarbeitern stellen sich immer wieder bei besonderen Gelegenheiten einzelne Helfer zur Verfügung. So viele freundliche Zusagen für die Leitung unserer Bibelwochen oder für die Abendandachten haben wir schon erhalten von Pfarrern. In den Gebrechlichenwochen stellen sich manchmal sechs oder sieben Freunde ein, die unsere Gäste mit ihrer Liebe und Fürsorge umgeben; ein Reichtum sondergleichen.

. . . denn das Himmelreich ist ihr

Das Schönste und Kostbarste im «Sonneblick» sind aber doch unsere Gäste. Die meisten von ihnen sind arm in irgendeiner Hinsicht. Arm an Geld, an Gesundheit, an Lebenskraft. Und weil es heisst, «Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer», ist es eben so, dass sie etwas vom Reich Gottes, vom Himmelreich mitbringen in unser Haus. Das ist ein Geheimnis, ihr Geheimnis, sie kennen es selbst nicht. Aber wir alle erleben es, dass wir durch sie reich werden.

Die ganze Hausfamilie, vom Jüngsten bis zum Ältesten, freut sich zum Beispiel auf die Gebrechlichenwochen, und vielleicht könnte niemand den Grund dafür angeben. Aber er liegt wohl darin, dass hinter all den vom Leiden gezeichneten Menschen Jesus steht, und dass alle, die diesen Menschen dienen, etwas von dem Glanz seiner Nähe erfahren dürfen.

Aber es kommen ja nicht nur die Gebrechlichen zu uns. Im Frühjahr kommen die Schwerhörigen. In den Winterwochen die alten Menschen, die strahlen wie Kinder, wenn sie bei uns einziehen. Im Herbst die Kriegsgeschädigten, die durch das unvorstellbare Grauen der Konzentrationslager hindurchgehen mussten. Zweimal



Leid- und Freudgemeinschaft auf der «Sonneblick»-Terrasse

haben wir Männer bei uns, die von der Alkoholnot bedrängt sind, und die unter der Last ihrer Schwachheit manchmal fast zugrunde gehen. Und zwischen den Besinnungswochen kehrt eine ganze Schar verschiedenartigster Gäste bei uns ein. Immer sind unter ihnen viele kleine Leute, Kinder Gottes, die von den anderen meist liebevoll angenommen werden, und immer auch viele, die ein erdrückendes Mass an Kummer zu tragen haben. Sie alle haben es nötig, dass man sie lieb hat und sich ein wenig um sie kümmert.

Das dürfen wir tun. Wir dürfen uns — wenigstens in bescheidenem Masse — mit dem einzelnen beschäftigen. Wir dürfen auch einmal einen Gast aufnehmen, der etwas zusätzliche Arbeit gibt, wenn er uns braucht. Wir dürfen für allerlei Notfälle zur Verfügung stehen.

Er heisst Friedefürst.

Alle diese Mühseligen und Beladenen haben Jesus nötig. Sie brauchen sein Wort, das sie trösten und stärken und in ein neues Leben hineinziehen kann. Sie bringen auch alle eine verborgene Sehnsucht nach ihm mit. Aber so oft können sie zu Hause nicht recht auf ihn hören, weil sie ganz in Anspruch genommen sind vom täglichen Lebenskampf, von ihren Bitternissen und ihren Sorgen.

Bei uns sind sie nun für eine Weile diesen Kämpfen enthoben. Sie sind fort vom Mann, der trinkt, von dem Sohn oder der Tochter, die ungute Wege gehen. Die Geldnot steht nicht als ständige Frage vor ihnen. Die Müdigkeit, die Einsamkeit und Verlassenheit sind nicht ihre täglichen Bedränger. Und dann kann es geschehen, dass die Herzen aufgehen und das gute Wort eindringt, und dass sie es mitnehmen, wenn sie zurückkehren in ihr schweres Dasein, als ein Licht und eine Kraft und eine neue Freude.

Wir Schwestern sind glücklich, in einem Haus dienen zu dürfen, wo das Wort Gottes täglich ausgerichtet wird. Dieses Wort ist das Lebenszentrum des «Sonneblick», sein Herz. Wir leben davon und erfahren täglich seine Kraft. Wir haben sie auch sehr nötig. Denn in einem Haus, das offen ist für so viel Not, entstehen auch immer neue Spannungen und schwierige Lagen, denen wir nicht gewachsen sind. Aber es ist wunderbar, wie wir in all den zehn Jahren immer wieder Hilfe erfahren haben. Manchmal ist es einfach das Wort, das am Abend ausgerichtet wird, das die Spannungen löst, weil es die Herzen zur Vergebung bereit macht. Manchmal erfahren wir über die Wirkung des Wortes hinaus die direkte Hilfe des Herrn, der mit stiller Hand Hindernisse wegräumt und Wege ebnet.

Etwas bedrückt uns immer wieder. Wir müssen sehr viele Gäste abweisen, weil der Platz fehlt. Der «Sonneblick» selber darf nicht vergrößert werden, da sonst die menschliche Nähe, die so wichtig ist, verloren ginge. Aber es sollten ähnliche Häuser neu entstehen, die offen sind für die ganz Bescheidenen unter den Brüdern.

Wenn wir Schwestern auf die zehn Jahre Dienstzeit im «Sonneblick» zurückblicken, können wir Gott dafür nur danken und ihn bitten, dass er uns helfe, diesen schönen Dienst recht zu tun.

*Für Gottes Reich gibt's viel zu tun
Der König lässt nie satt uns ruhn!
P. V.*

Rückblick auf das 30. Sonneblick-Dienstjahr

von Paul Vogt

In einer im Kriege zerstörten und wiederhergestellten Kirche Deutschlands steht auf dem Altar, die aus den Trümmern gerettete Christusstatue. Sie ist ganz. Nur die Hände fehlen. Auf dem Altar aber stehen heute die Worte: «Ich habe keine andern Hände, als die euren».

Dieses Wort in der wiederhergestellten Kirche bezeichnet den ganzen Dienst des Evangelischen Sozialheims in 30 Dienstjahren und im dreissigsten Dienstjahr. Christenhände wollten als Hände Jesu Christi in tausendfältige Not von Menschen auf Erden dargereicht werden. Am 30. Januar 1933 geschah die Machtübernahme Adolf Hitlers in Deutschland und in deren Gefolge kam namenloses Leid über Kirchen und Israel und die Völkerwelt. Am 1. März 1933 wurde das Stickerheim mit angebauter Scheune und Stall erworben und erhielt in gewitterdunkler Zeit und Welt den appenzellischen Dialektnamen «Sonneblick». Christenhände wurden Arbeitslosen und Heimatlosen vom ersten Dienstjahr an gereicht. Mancher von ihnen hat einen Händedruck Christi in seinem Leid zu spüren bekommen.

Jahr für Jahr ging der Dienst weiter. Dreissig Jahre lang.

Vom 27. November bis 6. Dezember 1948 wurden zum ersten Male die Hände von Menschen zu gebrechlichen Mitmenschen hin ausgestreckt zur ersten zehntägigen *Besinnungswoche für Gebrechliche*. Sie fand ihre Fortsetzung in regelmässigen zehntägigen Besinnungszeiten zur festlichen Advents-, Himmelfahrts- und Pfingstzeit, damit das helle Evangelium dieser Feste des Kirchenjahrs behinderte Mitmenschen völlig durchflute. Das dreissigjährige Jubiläum des Sonneblickdienstes am 18./19. Mai 1963 ist eingebettet mitten in die 40. Besinnungswoche für Gebrechliche, damit sich eine grosse Schar oft so einsamer und behinderter Menschen von Herzen mitfreuen kann an allem, was Gott uns Gutes getan hat. «Gott zu Lob und Ehre diese Dankesgabe für die hungernden Brüder, für die

Gebetserhörungen und Freuden, die ich soeben wieder erleben durfte. Die herrliche Zeit im lieben «Sonneblick» ist mir zu einer wahren Segensquelle geworden.» Die meisten der 40 Besinnungswochen standen unter bewährter Leitung von Fräulein Sophie Apolant, Bern. 130 Teilnehmer nahmen im Berichtsjahr an diesen Segenswochen teil. Stiftungsrat, Heimleitung und Teilnehmer bleiben Fräulein Apolant, den «Diakonen honoris causa», Heinrich Weiss und a. Pfarrer Karl Schaltegger, sowie den Diakonissen und Pflegerinnen unserer Besinnungswochen herzlich dankbar.

An Weihnachten 1937 wurden Christenhände zum ersten Male vom «Sonneblick» aus zu den einsamen und *alten Appenzellern und Appenzellerinnen* ausgebreitet. Vom 25. Dezember 1962 bis zum 3. Januar 1963 fand *die 25.* dieser Weihnachtswochen für 64 Teilnehmer statt. Darum enthält dieser Jubiläumsbericht ein besonderes Jubiläumskapitel aus der Feder der treuen Patin, die allen 25 Appenzeller Weihnachtswochen von Herzen gern zur Seite stand. «Das ist die schönste, die glücklichste, die festlichste Zeit meines alten Lebens».

Vom 5.—12. März 1949 wurde im «Sonneblick» *die erste Besinnungswoche für Trunkgebundene* in der Geschichte der Inneren Mission gewagt. Vom 11. — 16. Februar 1963 erlebten wir *die Jubiläumszahl 25* dieser besonderen Besinnungszeiten, die von Anfang an alle unter Leitung von Herrn und Frau Walter Gerosa, Blaukreuzagent, standen, denen nicht nur die Ostschweiz, sondern das ganze Schweizervolk zu Dank verpflichtet ist für Initiative und unermüdlichen Dienst zur Rettung von Trunksüchtigen und Wiedereinordnung in Gemeinschaft von Familie, Kirche und Volk. Denn aus bescheidenem Anfang ist eine Bewegung solcher Männerwochen durch die ganze Schweiz gegangen. «Als Zweifler zog ich aus an unsere Woche im «Sonneblick». Als Ueberzeugter und Ueberwunderer kehrte ich heim». — Wir freuen uns herzlich, dass der Jubiläumsbericht des «Sonneblick» ein besonderes Jubiläumskapitel vom Dienst der Christenhände an trunkgebundenen Menschenbrüdern enthalten darf.

Vom 24. Oktober bis 14. November 1952 wurden durch den Christlichen Friedensdienst unter Leitung von unserer schweizerischen Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz, Bern, Doktor honoris causa, vom «Sonneblick» aus zum ersten Male Christenhände im Dienste Jesu Christi über die Grenzen der Völker hin ausgestreckt zu den *Kriegsgeschädigten* verschiedener ehemaliger Feindesländer. Vom 25. September bis 8. Oktober 1962 fand *die elfte* dieser ökumenischen Wochen, die auch von Anfang an immer unter gleicher Leitung standen, mit 31 Teilnehmern statt. Letztere sind alle immer wieder

versucht, mit Petrus zu sprechen: Lasset uns hier Hütten bauen. Unvergesslich bleibt das Sozio-Drama, das von den Teilnehmern am «Bunten Abend» vom 6. Oktober 1962 gespielt wurde und die Gründungsurkunde der Oekumenischen Kaffeestube zur «Letzten Chance»: «Kund und zu wissen sei hiermit getan, dass um Mitternacht vom dritten auf vierten Oktober neunzehnhundertzweiundsechzig im alten Haus des «Sonneblick» zu Walzenhausen im eidgenössischen Kanton Appenzell die Oekumenische Kaffeestube «Letzte Chance» ge- und begründet und zur Ehrenwirtin derselben die Hochwohlgeborene Frau Dr. Gertrud Kurz von Bern im eidgenössischen Kanton gleichen Namens, welche jedoch aus Lutzenberg im



Präsident und Vizepräsident strahlen einander an mit Sonnenblicken im «Sonneblick»

besagten Kanton Appenzell gebürtig ist, von der Gästerversammlung einmütig bestellt, ernannt und bestätigt ward.» Dass Kriegsgeschädigte in unseren Besinnungszeiten nach ernster Geistesarbeit auch miteinander herzlich lachen dürfen, ist eine besondere Gottesgabe. Sie dürfen wieder Menschen sein. Aus Feinden wurden Freunde. «Ich habe keine andern Hände als die euren!»

Vom 6.—15. März 1954 versammelten sich zum ersten Male schwerhörige Mitchristen zu einer Palmsonntagswoche. Gross war bei vielen die Freude, als sie für die Zeit vom 1.—10. April 1963 eine Einladung erhielten zur 10. Festzeit dieser Art. Denn der Sonneblick besitzt eine gute, ihm einst zu diesem Zweck gespendete Höranlage.

Und ihr Freund, Herr Pfarrer Dr. Gottlob Wieser aus Riehen, legte ihnen in seiner herzlichen und gut verständlichen Art und Weise das Evangelium nach Lukas weiter aus, nachdem er vor Jahresfrist damit begann. Welch ein Wunder, wenn einem Gehörlosen das Ohr geöffnet werden darf für Evangelium. Hephata, tue dich auf! — Am 17. Juni 1962 hatten sich zudem 40 taubstumme Mitmenschen mit ihrem lieben Taubstummenpfarrer Hans Graf zum *Taubstummentag* eingefunden. Auch für sie sind Christenhände dargereichte Christushände geworden.

Zum 11. Mal durften in zwei Lagern von je zwei Wochen je 42 *Hoffnungsbündler* mit je 11 Helfern unter Leitung von Herrn und Frau Gerosa in den «Sonneblick» heimkehren zu wertvollen Sommerferienlagern «Hoffnung für unsere Zukunft», so lautet das Thema des ersten Kirchentages der deutschsprachigen Schweiz. Gott Lob, dass es immer schon gegeben hat und immer neu geben wird: Hoffnung auch für unsere Jugend. Dazu sind Christenhände als Christushände vom «Sonneblick» aus auch ausgebreitet, um Jugend mitzuführen zum Aktivdienst in Gottes Reich für diese Welt.

Ganz besondere Freude bereitete es uns, dass die Direktion der Strafanstalt Saxerriet vom 26. bis 28. Oktober 1962 mit 31 Teilnehmern zu einem *Wochenende für Strafgefangene* in den «Sonneblick» heimkam und dass die gleiche Direktion vom 1. bis 3. Februar 1963 mit 20 Teilnehmerinnen ein *Wochenende für Frauen von Saxerriet-Insassen* durchführte. Die Hände Christi wollen durch Christen auch zu allen Gefangenen hingereicht werden. «Es ist uns ein Bedürfnis, Ihnen und den Mitarbeitern im «Sonneblick» für die jeweils herzliche Aufnahme aufrichtig zu danken. Ebenso möchten wir dafür danken, dass man unsere Insassen zu dermassen günstigen Preisen übernachten lässt. Ohne Ihr Entgegenkommen in dieser Hinsicht, wäre ja die ganze Sache in Frage gestellt». Der Direktor der Kantonalen Strafanstalt Saxerriet, R. Schütz.

Am Kriegsende 1945 ist der Neubau des «Sonneblick» eingeweiht worden, damals, als das «tausendjährige Hitlerreich» in Trümmern und Tränen unterging. Im gleichen Jahr wurde in diesem Neubau die Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft der Schweiz gegründet, die nun für das Jahr 1962 schon den 17. Jahresbericht herausgeben konnte und eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet hat. In der Osterfreizeit für evangelische Christen vom 11.—20. April 1963 versammelten sich Christen aus dem Judentum und aus dem Heidentum unter Leitung von Frau Hayos und Frau Pfarrer Voemel aus Frankfurt zu ernster Besinnungsarbeit über das immer aktuelle Thema: Israel und Gemeinde.

Einigen hundert bekümmerten und erholungsbedürftigen *Einzelgästen* wurden von unseren Diakonissen und Mitarbeitern helfende Hände gereicht.

Betrübt wurden wir durch den Tod des treuen Sonneblickfreundes Pfarrer Walter Pfenninger-Stadler, Zürich 3, am 30. November 1962. Wir waren mit ihm besonders verbunden seit der Zeit seines Flüchtlingspfarramtes unter evangelischen Flüchtlingen in Italien, durch den Neubau unseres «Sonneblick II», den er mit grossem Interesse verfolgte und durch die aktive Mitarbeit seiner Gattin in unserem Stiftungsrat. Jesus Christus ist unsere lebendige Hoffnung.

Der Stiftungsrat versammelte sich im Berichtsjahr zu 3, die Hauskommission zu 4 Sitzungen.

Endgültig fallen gelassen werden musste das Projekt eines Saalbaues, da wir erkannt haben, dass unser schöner Sonneblickhügel nicht weiter verbaut werden darf.

Endgültig fallen gelassen werden musste das Projekt eines gedeckten Verbindungsganges mit Glashalle zwischen beiden Häusern. Das Projekt hätte zur Verwirklichung ca. Fr. 120 000.— gekostet. Wir wagten es nicht, mit so anspruchsvoller Bitte an unseren Freundeskreis zu gelangen. Seit Gründung des ersten Evangelischen Sozialheims vor 30 Jahren haben wir, getreu echt reformierter Tradition, die Linie des Einfachen und Zweckmässigen innegehalten. Wir möchten auch heute nichts unternehmen, was in irgend einer Weise als Luxus ausgelegt werden könnte. Gleichzeitig lag uns das Anliegen unserer Behörden auf Konjunkturdämpfung und Einschränkung der Bautätigkeit in den Ohren.

Viel eher möchten wir im Jubiläumsjahr die Stimme erheben *und den Gedanken der Neugründung eines weiteren Evangelischen Sozialheims in der Nordwestschweiz erneut laut werden lassen*, damit mit gleich hohen Mitteln noch mehr hilfsbedürftigen Menschen auch anderswo im gleichen Sinn und Geist nach Leib und Seele gedient werden kann. «Ich habe keine andern Hände als die euren.»

Beschlossen wurde: Alle Gänge und Zimmer im Neubau mit *Calmoplast* belegen zu lassen, um allen Schall zu dämpfen und möglichst viel Stille im Haus einzufangen. Kostenvoranschlag: Fr. 18 000.

Beschlossen wurde: *Anschaffung von zwei vollautomatischen Waschmaschinen*, einer grossen mit 31,5 kW Totalanschlusswert, einer kleinen mit 7,5 kW Totalanschlusswert. Kostenvoranschlag Fr. 13 000.—. Die Anschaffung ist dringlich zur Schonung der Kräfte unserer Mitarbeiterinnen.

Beschlossen wurde *Neueinschindelung des Sonneblick-Altbaus*. Kostenvoranschlag: Fr. 8 000.—.

Beschlossen wurde: *Werbung von Mitteln für die Hilfskasse* zugunsten erholungsbedürftiger Schweizer.

Beschlossen wurde: *Sammlung von Mitteln zur Anschaffung neuer Lagerstätten für das Hoffnungsbundlager*, da die 30jährigen nun gründlich ausgedient haben.

Dem Stiftungsrat ist bekannt, welche Nöte um Leib und Leben einst gebrechliche Menschen befiel, angesichts des Massen-Euthanasie-Mordes und des Genocides im Hitlerreich. Die Thalidomidkatastrophe, der Prozess von Lüttich und die Berichterstattung sensationslüsterner Boulevardpresse sind ihm heute erschreckende Alarmrufe. Solange der «Sonneblick» besteht, wird er sich immer einsetzen zum Schutz der schwachen, bedrohten und gehemmtten Menschenleben. Seine Mitarbeiter behalten das Wort vom Altar zerstörter und wiederhergestellter Kirche in Deutschland deutlich in Erinnerung: «Ich habe keine andern Hände als die euren». Mit herzlichem Dank an Gott und an alle Menschen, die mit ihren Händen unsere Hände zum Dienst stärkten, sei der Rückblick auf das 30. Dienstjahr geschlossen.

*Herr, komm du, uns zu begegnen
In der stillen Einsamkeit!
Komm, o komme uns zu segnen
Mit der Kraft der Ewigkeit!*

P. V.

Verschiedene Dienstzweige des Evangelischen Sozialheims

Besinnungswochen für Gebrechliche

von Sophie Apolant

Als ich Ende August 1940 auf der Flucht vor der nationalsozialistischen Vernichtung in die Schweiz einreiste, deren Behörden mir im Kanton Bern «vorübergehenden Aufenthalt zur Vorbereitung der Weiterwanderung» bewilligt hatten, begann dieser Aufenthalt mit Schwierigkeiten, die mich 7 Stunden auf dem Bahnhof St. Margrethen am Zoll festhielten. Ich war erschöpft von dem in Deutschland Erlebten und bedrängt vom notvollen Abschied, von Einsamkeit, Fremde und ungewisser Zukunft. So liess dieser Empfang in der «Insel der Freiheit» keine Freude über die Rettung in mir aufkommen, und ich atmete auf, als ich endlich diesen Ostzipfel der Schweiz verlassen und ins Land hinein weiterreisen durfte. Ein unwirtlicher Bahnhof und strenge Schweizer Beamte, das war mein Eindruck von St. Margrethen, dem ich gerne den Rücken kehrte. Ich ahnte nicht, dass gerade diese Gegend mir schon bald lieb und vertraut werden sollte, weil da auf Bergeshöhe ein Haus stand und schon damals auf mich herabschaute, in dem ich fortan alljährlich und später sogar 4 mal im Jahr einkehren und viel Hilfe und Freude empfangen und weitergeben sollte: der «Sonneblick». Und als ich 7 Jahre später ein Hüftleiden bekam und dadurch etwas behindert wurde, ahnte ich wieder nicht, dass mir gerade so der Zugang und das Verständnis für Behinderte geschenkt und der Dienst der Liebe an ihnen aufgetan wurde. Nachdem unser lieber Pfarrer Vogt zuerst Arbeitslose und dann Flüchtlinge im «Sonneblick» aufgenommen hatte, beschloss er, dieses Haus auch in den Dienst behinderter Mitmenschen zu stellen. In zehntägigen Besinnungswochen sollten sie hier in Glauben, Liebe und Hoffnung gestärkt werden und erfahren,

dass sie trotz ihrer Behinderung volle und nötige Glieder der christlichen Gemeinde und selbst zum Dienst in dieser gerufen sind, obschon sie am kirchlichen Leben daheim wenig oder garnicht teilnehmen können.

Der Plan stiess zunächst auf viel Skepsis. «Nun will er die Lahmen auf den Berg bringen! verrückte Idee!» hiess es. Aber es war ein echter Liebesplan, dem Gott das Gelingen auf ungeahnte Weise schenkte. Der «Express», ein Brückenwägeli mit kleinem Motor, wurde unser «Auto», das unsere Kranken sitzend oder liegend samt ihrem Gepäck im Schneckentempo sicher den Berg hinauf und hinab bringt, — aus eigener Kraft, aber dirigiert vom an der Deichsel gehenden «Chauffeur» —, ein weithin sichtbares und hörbares vernünftiges kleines Dorfereignis! Oft werden uns unsere lieben Gäste aber auch in feineren Autos von deren teilnehmenden und hilfsbereiten Besitzern zugeführt und abgeholt. Und einzelne der Schwerbehinderten wagen es sogar, weite Reisen ganz allein zu unternehmen, indem sie sich in ihren Fahrstühlen von freundlichen und fürsorg-



Eine getrostete und fröhliche Gebrechlichenfamilie daheim im «Sonneblick»

lichen Bahnbeamten in die Gepäckwagen der Züge ein- und umladen lassen bis nach Walzenhausen! Keine Schwierigkeit scheint unüberwindlich zu sein, so sehr zieht es sie alle in den «Sonneblick». Und nicht nur sie: auch Gesunde, die sich freiwillig zur Pflege und Betreuung der Kranken zur Verfügung stellen, zieht es mit Macht immer wieder hinauf! So wurde der grosse Personalmangel unserer Zeit noch nicht zur Not in diesem Dienst, und unsere Behinderten durften bis jetzt noch immer freudige, sorgfältige und liebevolle Hilfe erfahren.

Wie kommt es, dass nicht nur die Kranken mit Sehnsucht diesen 10 «Sonneblick»-Tagen entgegenleben und mit dieser Aussicht ihr Leiden, ihre Einsamkeit und manchmal Verständnislosigkeit und Lieblosigkeit ihrer täglichen Umgebung durch 6 oder 12 und mehr Monate hindurch ertragen, sondern dass auch wir «Gesunden» so gerne kommen und helfen? Der erste Anblick dieser Häufung von Leiden und Elend erschüttert wohl tief; aber dennoch ist es nicht so sehr das Mitleid mit den völlig auf Hilfe angewiesenen Menschen jeden Alters, das uns zu ihnen zieht. Viel stärker und nachhaltiger ist der Eindruck der überwältigenden Freude und Dankbarkeit, die in dieser Leidensgemeinde aufbricht. Und welch bewegende Erfahrung ist es, wie hier Gottes Geist und Wort Menschen erreicht, wie sie sich in ihrer besonderen notvollen Lage angesprochen fühlen und willig und freudig werden für den Dienst, der auch ihnen möglich und aufgetragen ist, und durch den ihr Leben und Leiden Sinn und Verheissung empfängt — den Dienst der teilnehmenden Liebe und der Fürbitte für einander und für die Aufgaben der Kirche in äusserer und innerer Mission, von denen ihnen berichtet wird. Manche gerade der Schwächsten öffnen ihre Herzen weit der Botschaft von Christus, der auch sie liebt und in seinen Dienst ruft. Sie sind eifrig beteiligt in den Bibelstunden und Vorträgen, obwohl schon das lange Sitzen und Zuhören eine grosse Anstrengung für sie bedeutet. Es ist ergreifend, das verständnisvolle Aufleuchten in den Augen junger Menschen zu sehen, die sich nur durch Zeigen auf Buchstaben mitteilen können und das in ihrer freudigen Erregung fast nicht zustandebringen. Andere freuen sich ihrer wachsenden Bibelkenntnis, und die Aelteren berichten aus ihrer Erfahrung mit Gottes Worten und Wegen. Alle sind glücklich, gewollt, geliebt und in froher Gemeinschaft sein zu dürfen. Und viele nehmen die lange schmerzlich entbehrte Gelegenheit zu seelsorgerlicher Aussprache und Gebetsgemeinschaft wahr, um dann getröstet und gestillt und mit dem Wissen um brüderliches und schwesterliches Mittragen heimzukehren. Viel fröhliches Singen klingt durchs Haus und hilft, manches noch verschlossene und verbitterte Wesen zu lockern und Fernstehende

hineinzuziehen in die ihnen noch fremde Gemeinschaft. Dort werden sie aufgenommen, so wie sie sind, und erfahren die Wirklichkeit der Gemeinde Jesu Christi, in der Er der Herr und Heiland ist und durch seinen Geist es möglich macht, dass Menschen getrost und freudig leben, leiden und sterben können. Das ist es, was uns allen, Gesunden und Kranken, geschenkt wird in den Besinnungswochen für Gebrechliche im «Sonneblick», und was uns dorthin zieht.

Besinnungswochen für Kriegsgeschädigte

von Mutter Gertrud Kurz in Bern

Wie jeden Herbst, so haben sich auch im September-Oktober 1963 die Türen des «Sonneblick» gastlich weit aufgetan zum Empfang von 30 Menschen aus der weiten Welt, die vom Leid in besonderer Weise gezeichnet worden sind.

Ein Buch könnte geschrieben werden über die Bürden, die jedem einzelnen aufgeladen wurden, in Krieg und Revolution, Flucht und Gefangenschaft.

Und es gäbe ein dickes Buch — — —

Aber das ist ja nicht die Meinung der «Sonneblick»-Wochen, dass hier die Leiden verewigt werden sollen, sondern dass uns hier ein Weg gezeigt wird, der aus den Leiden hinausführt! Fräulein Apolant hat in ihrer täglichen Bibelarbeit schon vielen Leidtragenden diesen Weg gewiesen, und sie sind ihr dankbar dafür.

Aber auch die übrigen Stunden des Tages (und des Abends!) werden reichlich ausgenützt:

Schöne Ausflüge und lehrreiche Vorträge wechseln ab mit Stunden fröhlicher Geselligkeit.

«Die bunten Abende des Sonneblick» sind bereits zu einem Begriff geworden. Da kann jeder seine Talente leuchten lassen, und alle dürfen so viel lachen, dass es noch dazu reicht, einen ganzen Vorrat davon mit nach Hause zunehmen.

Was wunder, wenn jeder Teilnehmer mit der unausgesprochenen aber doch spürbaren Frage Abschied nimmt: «Darf ich wohl nächstes Jahr wiederkommen?»

Wir danken Herrrn Pfarrer Vogt, den lieben «Sonneblick» Schwestern und allen Mitarbeitern von ganzem Herzen für die wunderbare Möglichkeit, die sie uns Jahr für Jahr von neuem schenken:

Leidgeprüften Menschen vieler Länder wohlzutun!



Die Sonneblicktante Sophie Apolant wird Schweizerin und Bernerin! Einbürgerungsfeier im Sonneblick in der Besinnungswoche für Kriegsgeschädigte unter Anwesenheit des Gemeindepfarrers, der Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz, eines Holländers und eines Algeriers. Schweizerisch-international-historischer Moment im September 1958!

Palmsonntagswochen für Schwerhörige

von Gottlob Wieser, Riehen

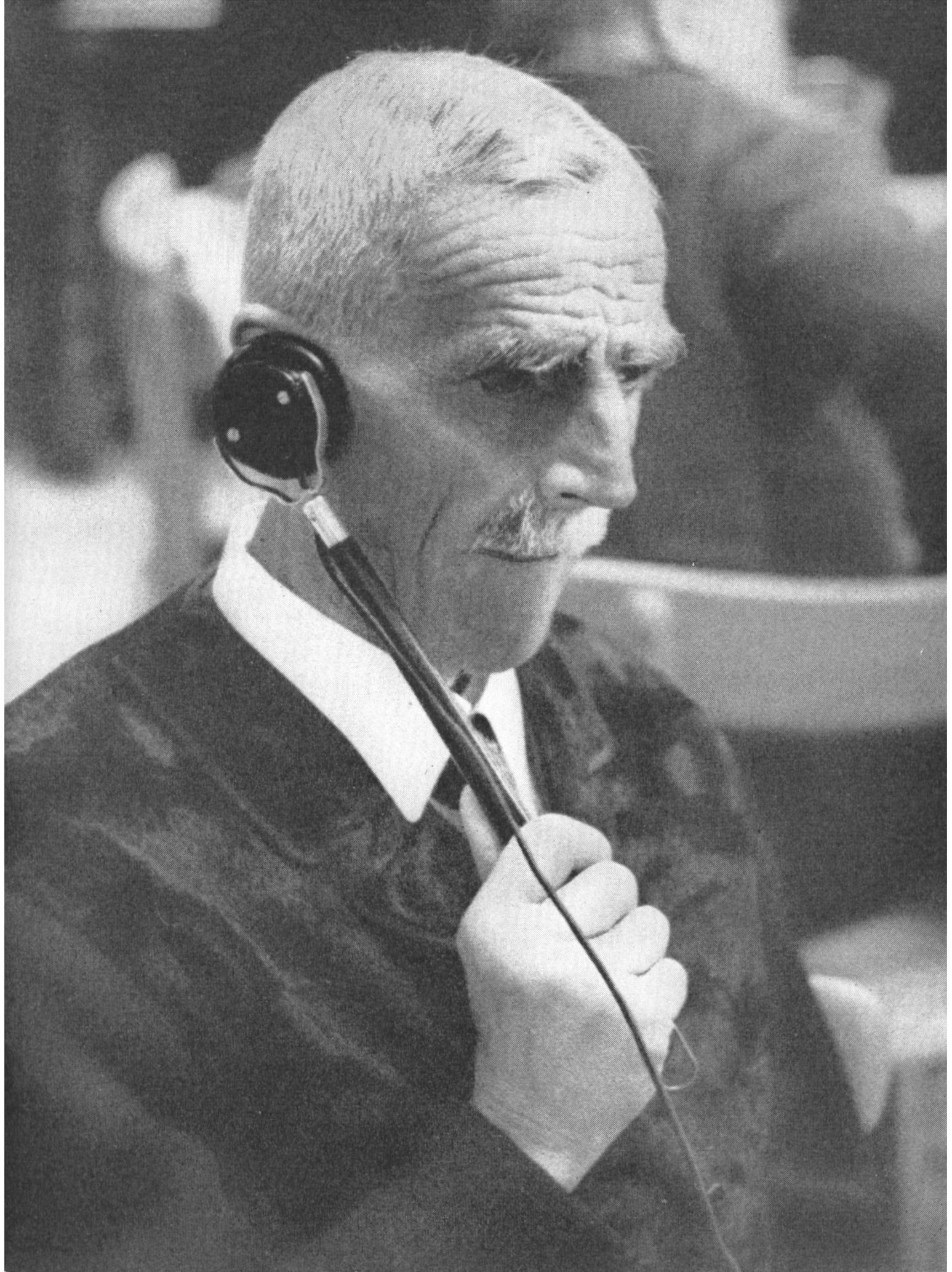
Seit 1957 komme ich jedes Frühjahr in den «Sonneblick» zu der Besinnungswoche für Schwerhörige. Leider merken wir meistens noch wenig vom Frühling, oft liegt noch Schnee; aber um so wärmer und schöner ist es drin im «Sonneblick». Die 20—25 meist ältern Schwerhörigen, die sich jeweils für zehn Tage aus verschiedenen Gegenden der Schweiz hier zusammenfinden, sind durch ihr Leiden im Umgang mit den Menschen stark gehemmt und darum oft recht einsam. Um so dankbarer sind sie, dass man sich hier um sie kümmert, sie leiblich und geistig wohl versorgt. Die Schwestern, die das Haus leiten, finden trotz ihrer grossen Arbeit immer ein freundliches Wort für die Gäste, auch die Angestellten tun es ihnen nach, so dass alle sich

hier daheim fühlen. Ich gebe jeden Morgen eine Bibelauslegung, fortlaufend aus dem Lukas-Evangelium. Wenn auch eine Aussprache wegen der Schwerhörigkeit nicht möglich ist, so sind doch alle wirklich dabei (das Hören wird durch eine Höranlage erleichtert); es gibt auch Gelegenheit zu persönlichem, seelsorgerlichem Gespräch. Die Teilnehmer freunden sich auch unter einander an und helfen sich gegenseitig, machen mit einander kleine Spaziergänge. Lichtbilder, die einige Male am Nachmittag gezeigt werden, werden dankbar aufgenommen. Eine Abendmahlsfeier schliesst die Woche ab.

Mir selber sind diese Wochen recht lieb geworden. Der «Sonnenblick» tut da in aller Stille diesen einsamen Menschen einen grossen Dienst und lässt einen Strahl christlicher Liebe in ihr oft eher trübes Leben fallen. Alle, die schon an diesen Wochen teilgenommen haben, bleiben von Herzen dankbar für das, was sie hier empfangen durften.



Er weckt mir das Ohr . . .



dass ich höre wie ein Jünger. Jesaja 50, 4

Stiftungsrat im Jubiläumsjahr 1962/1963

- * Pfr. D. Paul Vogt, Degersheim, Präsident
Blaukreuzagent Walter Gerosa, Balgach, Vizepräsident
 - * Frau Sophie Moser-Nef, Herisau, Kassierin
Armin Byland-Rey, Aarau, Vertrauensmann der Diakonischen
Schwesternschaft Braunwald
Walter Franke, Metallwarenfabrik, Aarburg
Pfr. Dr. Adolf Freudenberg, Heilsberg, Bad Vilbel
Pfr. Hans Graf, Taubstummenpfarrer, St. Gallen
Paul Grauer-Siegl, Kirchenrat des Kantons St. Gallen,
Degersheim
 - * Regierungsrat Werner Hohl, Moos-Walzenhausen
Albin Niederer, Kirchenrat des Kantons Appenzell AR,
Wolfhalden
 - * Luzius Salzgeber, Fürsorger, Chur
Jakob Schegg, Lehrer, Grabs
Blaukreuzagent Paul-Rudolf Vogt, Diakon, Zizers
Pfr. Hans Walt, Buchs SG
Pfr. Peter Walter, Gelterkinden BL
 - * Heinrich Weiss-Petitpierre, St. Gallen
Traugott Zingerli, Gärtnermeister, Frauenfeld
Frau G. Hilty-Bihler, Grabs
 - * Frau E. Keller-Hohl, Walzenhausen
Frau Dr. Gertrud Kurz-Hohl, Bern
Frau Pfr. V. Pfenninger-Stadler, Zürich-Sihlfeld
Frau E. Sallmann-Stehli, Amriswil
Fräulein Isa Staehelin, Obersommeri
Frau Pfr. S. Vogt-Brenner, Degersheim
- Die mit * bezeichneten Stiftungsratsmitglieder bilden die Hauskommission.

Ehrenmitglied: Fräulein Clara Nef, Herisau

Rechnungsrevisoren:

Herr F. Hubeli-Weder, Heerbrugg
Herr Ernst Walser, Posthalter, Walzenhausen

Heimleitung «Sonneblick»:

Drei Diakonissen der Diakonischen Schwesternschaft Braunwald:
Diakonisse Schwester Margrit Wanner, Hausmutter
Diakonisse Gertrud Ruh
Diakonisse Heidi Plüss

Telephon Walzenhausen 071 / 4 47 11 (ab 29. 6. 1963: 44 17 11)

Fünffaches Jubiläum

Samstag/Sonntag, 18./19. Mai 1963

18. Mai, 20.00 Uhr: *Lichtbilderabend in der Kirche Walzenhausen*
dargeboten von Schwester Margrit Wanner
Mitwirkung des Männerchors Konkordia
19. Mai, 9.00 Uhr: *Festgottesdienst*
Predigt von Herrn Pfr. Richard Pestalozzi,
Kirchenratspräsident St. Gallen
Mitwirkung des Kirchenchors Walzenhausen
14.30 Uhr: Oeffentliche Jubiläumsfeiern
30 Jahre «Sonneblick», Pfr. D. Paul Vogt
25 Jahre Appenzeller Weihnachtswochen, Fräulein Clara Nef
25 Besinnungswochen für Trunkgebundene,
Blaukreuzagent Walter Gerosa
30 und 25 Jahre treue Helferdienste
10 Jahre Mitarbeit von Diakonissen aus Braunwald,
Pfr. D. Gottlob Spörri

Die Herausgabe des illustrierten Jubiläumsberichtes ist uns durch zwei besondere
Freundesgaben ermöglicht worden.

Das Umschlagblatt
wurde durch Herrn Graphiker E. Zimmerli, St. Gallen, gestaltet.

Das Lied «Bitte» ist im Musikverlag Waespe, Wattwil, erschienen.

Jahresrechnungen und Revisorenbericht werden an der Jahressitzung vom 18. Mai
vorgelegt. Sie werden Interessenten auf Wunsch gerne vervielfältigt vom Bureau
des «Sonneblick» zugesandt.

Die ganzseitigen Bilder des Jubiläumsberichtes hat uns Herr A. Melchior, Foto,
Seestrasse 84 Zürich, in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt.

B I T T E

Paul Vogt

Elsa Hess

f

1. Va—ter / lass dein feu—er
2. Off—ne Aug und her—zen/
3. Schenk uns Dei—ne Klar—heit/

völ—lig uns durchglühn / dass wir im—mer
hilf uns Leid zu sehn und an Qual und
wehrder Lü—ge Schein. Lass uns in der

treu—er uns um Brü—der mühn.
Schmerzen nie vor—ü—ber gehn.
Wahr—heit Chri—sti Jün—ger sein.